



Einführungsimpuls
"Werte und Religion in der digitalen Medienwelt"
18. Januar 2012
Potsdam

Sehr geehrte Damen und Herren,

gehen Sie mit mir in die Steinzeit der digitalen Revolution zurück?

Darum bitte ich Sie, denn es spricht ein digitaler Immigrant zu ihnen. Die Unterscheidung zwischen "Digital Natives" und "Digital Immigrants" führt Marc Prensky 2001 in einem Aufsatz ein: "Our students today are all "native speakers" of the digital language of computers, video games and the Internet. So what does that make the rest of us? Those of us who were not born into the digital world but have, at some later point in our lives, become fascinated by and adopted many or most aspects of the new technology are, and always will be compared to them, Digital Immigrants." (Marc Prensky, Digital Natives, Digital Immigrants, in: On the Horizon (MCB University Press, Vol. 9 No. 5, October 2001), S. 1f.

Digitale Immigranten müssen den digitalen Einwohnern erst einmal mühselig erklären, dass Menschen Jahrhunderte auch ohne Smartphone, Internet, Twitter, Facebook, Google und Apps auf dieser Erde überlebt haben. Diese Erklärungen sind auch deshalb so schwierig, weil wir Immigranten uns ja inzwischen selbst diese Frage stellen: Wie haben wir das früher bloß alles gemacht? Wie also konnte der homo sapiens als weiser und einsichtsfähiger Mensch eigentlich Hunderttausend Jahre existieren bevor er zum homo digitalis geworden ist? Meine Suche unter der Überschrift: „Werte und Religion in der digitalen Medienwelt“ ist ein Verstehens-Versuch. Dafür möchte ich einige Beispiele anschauen und sie im Spiegel der digitalen Propheten sowie in theologischer Perspektive betrachten. Ich wähle dafür jeweils Begriffe aus, die innerhalb der digitalen Mediennutzung offensiv genannt werden und folge ihren Bedeutungen. Und zum Schluss suche ich – etwas genereller - nach den Chancen und Risiken in der digitalen Medienrevolution.

Werte und Religion in der digitalen Medienwelt.

Was ist Religion?

Wenn es noch eines Belegs bedurft hätte, um der digitalen Medienwelt in ihrem ideologischen Anspruch einen Religionscharakter zu bescheinigen, dann gibt es ihn jetzt: Vor knapp zwei



Wochen ging eine Meldung durch die Medien, die auf taz.de unter der Überschrift "Geheiligte Informationsfreiheit" erschien: "In Schweden" so schreibt die taz, „ wird Filesharing als Religion anerkannt und ist damit verfassungsrechtlich geschützt. Die Mission lautet: Freier Zugang zu Wissen und Kultur." (www.taz.de, 5.1.2012) Die "Kirche der Kopimisten" hat eine Art Bekenntnis, das religiös klingt: "Kopiere und teile. Von einem zu allen, von allen zum einen. Austausch ohne Anfang und ohne Ende. Alles zu jedermanns Freude und jedermanns Freude an allem." Der Autor des Artikels schreibt: "Die Information ist ihr heilig, der Code ist das Gesetz, und Kopieren und Filesharing sind Sakrament der Kopimistischen Missionskirche.

Der Antrag der Kopimisten musste, so heißt es, mehrfach nachgebessert werden, weil das schwedische Gesetz das regelmäßige Abhalten von Gottesdiensten forderte. "Das löste man dadurch, dass die "Interaktionstreffen" der Kopimistinnen sowohl in einem "geweihten" Lokal als auch im Internet stattfinden können." (www.taz.de, 5.1.2012) Unter der Überschrift „Amen, Amen, Amen, Amen, Amen“ wurde die Kopimisten-Religion am 12. Januar im Feuilleton SZ sanktioniert. Ich glaube man muss die Verwendung des Attributs „Religion“ in diesen Berichten nicht allzu ernst nehmen. Dennoch provoziert es, genau zu schauen, was gemeint ist, wenn in den digitalen Medien von Religion gesprochen wird. Wilhelm Gräß, der Praktische Theologe an der Humboldt-Universität formuliert: Medien „bieten die Sinnhorizonte, in denen Menschen ihre Weltsicht und Lebensauffassungen bestimmen. Was bedeutet dies für Kirche und Theologie?“ (Sinn für das Unendliche. Religion in der Mediengesellschaft, Gütersloh 2002) Und was fordert das von der Kirche? Sie muss die mediale Wirklichkeit analysieren und deuten. Wir erleben, wie viele Menschen innerhalb der Mediennutzung sinnhafte Erfahrungen machen, Sinnhorizonte entdecken. Sind deshalb die Medien schon religiös, entwickelt sich ein digitales Frömmigkeitsprofil? Nein. Aber ich bin sicher, dass Theologie diesen Sinnhorizonten nachgehen muss, und die religiösen Ambitionen der Medien verstehen sollte. Kritisch, manchmal auch ablehnend. Ein hermeneutisches Vorgehen ist geboten, wenn wir dieser Frage nach der Religion in den Medien nachgehen.

Wenn Religion eine bestimmte Weise humaner Wirklichkeitsdeutung ist, die alles Endliche und weltlich Bedingte im Horizont des Ewigen deutet, die darin auch fragt: was trägt mich im Leben wie im Sterben, dann muss Theologie schauen, welche Rolle Religion in den Medien

einnimmt. „Es ist zu diskutieren, inwieweit der Einfluss der Medien auf das Erleben und Handeln der Menschen, auf ihre Wirklichkeitsauffassungen und SinnEinstellungen, auch als ein religionsbildender (Einfluss) in Betracht zu nehmen ist“. (Gräß, S.146) Deshalb sollten sich Theologie und Kirche um eine aufmerksame Wahrnehmung der Medien, ihrer Entwicklungen und Möglichkeiten, ihrer Nutzung und ihrer Deutungen mühen.

„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde“ off 21,1

Digitale Prophetie

Beginnen wir mit einer großen Prophetie. Aufschlussreich für den Einstieg in die Grundüberzeugungen der digitalen Medien ist die "Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace", die 1996 von dem Cyberpionier John Perry Barlow proklamiert wurde. Darin heißt es: "Regierungen der industriellen Welt, Ihr müden Giganten aus Fleisch und Stahl, ich komme aus dem Cyberspace, der neuen Heimat des Geistes. Im Namen der Zukunft bitte ich Euch, Vertreter einer vergangenen Zeit: Laßt uns in Ruhe! Ihr seid bei uns nicht willkommen. Wo wir uns versammeln, besitzt Ihr keine Macht mehr. Wir besitzen keine gewählte Regierung, und wir werden wohl auch nie eine bekommen - und so wende ich mich mit keiner größeren Autorität an Euch als der, mit der die Freiheit selber spricht. (...) Der Cyberspace besteht aus Beziehungen, Transaktionen und dem Denken selbst,... Unsere Welt ist überall und nirgends, und sie ist nicht dort, wo Körper leben. Wir erschaffen eine Welt, die alle betreten können ohne Bevorzugung oder Vorurteil bezüglich Rasse, Wohlstand, militärischer Macht und Herkunft. Wir erschaffen eine Welt, in der jeder Einzelne an jedem Ort seine oder ihre Überzeugungen ausdrücken darf, (...). Das einzige Gesetz, das alle unsere entstehenden Kulturen grundsätzlich anerkennen werden, ist die Goldene Regel."

Man muss diese Sätze hören am 18. Januar 2012, dem Tag der temporären Gottesfinsternis heute in allen englischsprachigen Communitys. Denn heute ist die englischsprachige Wikipedia für 24 Stunden gesperrt. Auch wiederum, wie damals als Barlow diese Sätze schrieb, um gegen einen Gesetzentwurf in den USA zu protestieren, den „Stop Online Piracy Act“. Es soll damit gegen Onlinebetreiber vorgegangen werden, die illegale und urheberrechtlich geschützte Inhalte verbreiten.

Barlow schon 1996: "In China, Deutschland, Frankreich, Rußland, Singapur, Italien und den USA versucht Ihr, den Virus der Freiheit abzuwehren, indem Ihr Wachposten an den Grenzen des Cyberspace postiert. Sie werden die Seuche für eine Weile eindämmen können, aber sie



werden ohnmächtig sein in einer Welt, die schon bald von digitalen Medien umspannt sein wird. (...) Wir werden im Cyberspace eine Zivilisation des Geistes erschaffen. Möge sie humaner und gerechter sein als die Welt, die Eure Regierungen bislang errichteten. John Perry Barlow (barlow@eff.org), Davos, Schweiz, 8. Februar 1996" (zitiert nach: <http://www.heise.de/tp/artikel/1/1028/1.html>, abgerufen am 8.1.2012)

Welche Fülle religiöser Implikationen! Es scheint eine programmatische religiöse Einführung in eine Welt unter dem großen Wort der Freiheit. Es geht um die Erschaffung einer neuen Welt und die Freiheit von allen äußeren Zwängen. Voller kann man den Mund nicht nehmen, wie in einer solchen souveränen Abkehr von jeglicher Unterordnungen unter Regeln, Gesetze, Gebote. So kündeten sich neue Welten an. Eine neue Heimat des Geistes, die Zivilisation des Geistes! Solche Beschreibung sind digitale Verheißungen, die zwangsläufig an religiöse Bilder erinnern. Man versteht, warum digitale Propheten, Forscher und vor allem Nutzer und Journalisten sich mühen, in der religiösen Sphäre Bilder für ihre Betrachtung zu finden. Denn grundsätzlich als in religiösen Verwendungen kann man von einer neuen Welt nicht sprechen und eine weltweite (globale) Veränderung skizzieren. Dafür stehen die medialen Dynamiken. Es ist eine globale Kommunikationsökumene die zahlreiche traditionelle Grenzziehungen auflöst. Die Grenze lokaler oder nationaler Beschränkung - sie gilt auf der ganzen Welt (neue Welt), Die Grenze der Zeit – sie kommuniziert in Echtzeit, die Grenze des Sprachraumes – sie schafft einen eigenen, ubiquitären Kommunikationsort und spricht oft in Bildern, die Grenze der Wissensbeschränkung – sie weiß alles oder kann scheinbar über alles Wissen verfügen.

Darin entspricht sie einem universellen religiösen Habitus. Der virtuelle Raum ist ein unbegrenzter Möglichkeitsraum, eine unendliches Experimentierfeld. Dieser weite, unzensierte Raum suggeriert eine paradiesische Kommunikations-Freiheit, in der zudem noch Identitätswechsel erlaubt sind, da dieser Raum körperlos und anonym betreten werden kann. Die Zentralisierung auf einen unendlichen Wissensbestand, suggeriert eine Annäherung an die Allwissenheit und Ubiquität Gottes, in der Begriffe wie Ewigkeit und Unendlichkeit eine kulturelle Heimat haben.

**„Ich bin der Weg, und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater
denn durch mich.“ Joh 14,6**

Digitale Religionswissenschaft

Die Computerzeitschrift "Chip", in der es vor allen Dingen um Hardware und Software geht und die eigentlich nicht dafür bekannt ist, philosophische Gedanken zu transportieren, bringt seit Januar diesen Jahres eine Serie des Journalisten und Schriftstellers Peter Glaser mit dem Titel "Digitale Weltreligionen". (CHIP ab 1/2012) In der ersten Folge ging es um die kultische Verehrung der Apple-Produkte. In der zweiten Folge geht es um "Google: Die größte Suche von allen. Google rettet Leben, vollbringt Wunder und grenzt manchmal an Zauberei - bleibt im Kern aber ein großes Geheimnis": "Google steht für die große Verheißung des Internets, sich einmal in eine Jetzt-sofort-alles-Maschine zu verwandeln. Eine Maschine, die das produziert, was in Märchenbüchern Zauberei heißt - die augenblickliche Erfüllung jedes Wunsches. Vor allem aber ist die Suche im Netz für uns zur Weltanschauung geworden. Wie bei dem schwarzen Stein in Mekka muss nun alles, was es zu sehen, zu hören, zu spielen und zu wissen gibt, erst einmal mit Google in Berührung kommen. Was nicht von Google angezeigt werden kann, existiert nicht. (...) Was will die Welt? Ein Unternehmen, das diese Frage beantworten kann, hat Zugang zum Kern der menschlichen Kultur (und zum innersten Geheimnis des Verkaufens). Manchmal scheint es, als würden die Leute nun, statt dazu in eine Kirche zu gehen, ihr tiefstes Sinnen und Trachten in den Suchschlitz von Google hineinbeichten." (CHIP 2/2012, S. 34f.)

Man könnte, um im religiösen Bild zu bleiben, von einer digitalen Konfessions- oder Religionskunde sprechen, die hier für die Medienlandschaft durch Glaser vorgeführt wird. Für jedes Modell sollen Elemente sichtbar werden, die sich auf eine religiöse Gedanken- und Ideenwelt beziehen. Auch hier staunt man nicht schlecht über die sprachlichen Verrenkungen, mit denen man auf ein religiös affines Niveau der Verheißung zu kommen versucht. Die Welterklärung wird durch eine digitale Suchmaschine angekündigt. Natürlich findet man schnell religiöse Aussagen in der Bibel, die mit einer solchen Dimension der Erklärung konkurrieren. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“. So die Selbstaussage Jesu, die zugleich einen Glaubensweg vorzeichnet. Die Suche nach Erkenntnis ist ein Grundstreben des Menschen. Die Sammlung von Informationen dazu ebenfalls. Zugleich aber braucht es ein „Medium“ welches diese Erkenntnissuche aufnimmt oder trägt. In der Bibel ist dieses Medium Jesus selbst.

Es müsste geprüft werden, ob neben der Suche nach Informationen und Wissensbeständen im Netz es auch eine Sinnerfahrung gibt, die allein schon im Spiel der Suche entsteht. Werden in diesem Erkenntnisgewinn und seiner Mitgestaltung tatsächlich Lebenssehnsüchte erfüllt. Ich bezweifle das. Was meint Glaser mit der Alternative „Kirche – Suchschlitz Google“? Faszinierend erscheint mir weniger die Suchvariante nach Inhalten sondern die spielerische Variante, in dem übervollen Maß an Informationen sich nicht nur Instant-Klugheit zu borgen sondern Freude am Spiel selbst zu haben. Wie viele scheinbar sinnlose Stunden des Lesens, des Wort- und Informationsspringen kennt jeder von uns. Möchte man Informationen über den CO2 Ausstoß des 5er BMW haben landet man bei einem freien Surfen nach einigen Minuten schließlich bei Köhlerhütten im Harz. Manchmal erinnert mich das Suchmaschinenkarussell an scholastische oder talmudische Diskussionen, die teilweise in spannenden Wortassoziationen und Schriftstellen-Verbindungen funktionieren und darin Erkenntnisse gewinnen. Im Netz setzt sich allerdings jeder frei in die Spur des Wissens. Dass er dabei manchmal mehr, manchmal weniger geführt wird, erscheint sekundär. Jeder geht seine Informationsspur durch die Unendlichkeit des Wissens.

„Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle an einem Ort beieinander.“ Ac 2,1

Die digitale Kommunikationsgemeinschaft

„An einem Ort“. Wer einen Facebook-Account hat und sich die Mühe machen will, auf die Facebook-Seite des Bundespräsidenten zu gehen, sieht die Auswirkungen der sogenannten sozialen Netze. Alleine unter dem Pinnwand-Eintrag "Bundespräsident Christian Wulff gibt heute Abend ein Fernseh-Interview" vom 4. Januar hatten sich in kürzester Zeit 12.344 Menschen (Stand am 8.1.) mit ihren Kommentaren verewigt. Aber das ist ja nicht alles, da es in Facebook möglich ist, eigene Themen-Seiten zu erstellen, so zum Beispiel die Facebook-Seite "Christian Wulff: Rücktritt jetzt", auf der sich jeder und jede so richtig austoben kann. Dazu kommen zahlreiche weitere derartige Websites außerhalb von Facebook. Der Ort, der digitale Ort hat durch das Internet eine neue Qualität bekommen. Er stellt alle bisherigen Ortssituationen der Kommunikation durch die Virtualität in Frage. Darin ermöglicht er Situationen, die es bisher nicht gab. Zum ersten Mal ergibt sich eine ortslose Kommunikation, die vermutlich im Bewusstsein vieler Menschen doch einen Ort hat: Ihren PC, ihren Server als Heimat für die ganze Welt. Vielleicht ist dieses schon wieder ein anachronistischer



Gedanke, weil über solche Raumfragen „digital natives“ überhaupt nicht mehr nachdenken. Wir Immigranten aber, die einen großen Teil ihrer Kommunikation noch unter leiblicher Präsenz gelernt haben, fragen nach solchen Kommunikationsorten. Dabei bietet gerade die Ortslosigkeit ein Hinweis auf Zeichen, welche vielen Religionen zu eigen sind: Die Ubiquität und die Realpräsenz. Die Anwesenheit an allen Orten von etwas, was nach physikalischen Gesetzen nichtanwesend sein kann. Jedes Gebet spricht überall zu jemandem, der erfahrbar nah ist und doch nicht leiblich anwesend und in der gewandelten Oblate empfangen Christen das Fleisch Christi, all überall. Diese Chiffre findet eine mediale Anwendung im digitalen Zeitalter.

Ein zweiter Punkt zum Pfingstwunder. „Sie waren alle“ heißt es dort. Vor einigen Jahren war ein klassischer Vorwurf gegen die Computernutzung, sie führe direkt in die soziale Isolation. Durch die sozialen Netzwerke hat sich das verändert. Vollständig neue Kommunikationsgemeinschaften sind entstanden. Sie entstanden übrigens auch parallel in der intensiven Handynutzung und führen zu einer – für mich immer noch seltsamen - Form der Dauerkommunikation. Was haben wir früher eigentlich gemacht, als wir so wenig redeten? Als Sätze ungesagt blieben und wir Schweigen aushielten? Wie war das doch gleich an der U-Bahn-Haltestelle, beim Waldspaziergang, im Bett, beim Joggen, Fahrrad- oder Autofahren ohne das Smartphone? Was haben wir früher bloß gemacht, als nicht jeder der Freunde sofort von meinem abendlichen Kinobesuch und meiner Beurteilung des Films wusste? Die Kommunikationszunahme ist zentral, weil grundlegende Veränderungen dadurch entstehen, die noch nach neuen sozialen und kulturellen Gewohnheiten suchen. Denn Ordnungen der Vergangenheit fallen. Auch Kommunikationsordnungen. Das führt auch zu einer Schamlosigkeit, indem vieles öffentlich wird, was einst durch den Schutz der Privatheit persönlich blieb. Die Trennung zwischen Privat und Öffentlich zerfällt, oder formuliert sich neu, die Trennung zwischen einer Person und ihren Werken wird ignoriert. Man erfährt diese Auflösung auch in der Debatte über den Bundespräsidenten. Ich meine nicht zuerst die Print-Berichterstattung sondern die Kommentierungen im Netz. Das sind massenweise gnadenlose, beschämende Kommentierungen. Wo ist das früher geblieben? An Stammtischen? Auch. Aber es gab dort noch eine individuelle Verantwortung für das Gesagte. „Man stand zum Wort“, so hieß das. In dieser Bezeichnung wird die Einheit von Leib und Wort deutlich. Welche ‚Befreiung‘ bedeutet eine solche Anonymität in der öffentlichen Debatte? Ich erlebe sie als problematische Befreiung zu unglaublichen

persönlichen Beschädigungen. Ich weiß nicht, ob Richard Sennett mit der Produktion von ängstlichen und verunsicherten Persönlichkeiten, die durch die „Intimisierung der Gesellschaft“ (1986) entstehen Recht hatte oder ob doch die Lebenswelt-Kategorie von Jürgen Habermas zutrifft, die gerade von einem Zurückdrängen der persönlichen Lebenswelt sprach (1981)? Entscheidend ist: Wir erleben radikale Veränderungen unter dem gefährlichen Mantel der Anonymität. Ein Mantel, der die Integrität der Person auflöst. Welche Konsequenzen wird solche Dauerkommunikation einnehmen? Richtig ist, dass die Begegnung und Kommunikation mit anderen Menschen zuerst einmal die Stärkung einer sozialen Grundregel sein kann. Deshalb kann man sie begrüßen. Aber sind diese Kommunikationen, diese Twitterflut, Dauerchats und sms-Überschwemmungen eigentlich gemeinschaftsbildend oder sozial stiftend? Oder sind sie nicht doch zuerst nur der Wunsch: Sichtbar, hörbar zu werden? Ist es ein Aufschrei in einer Welt, die die Sichtbarkeit des Individuums zerstört? Sind es - im Sinne Sennetts - ängstliche, verunsicherte Personen, die um Hilfe rufen, wie wir sie im Psalter hören: „Ich rufe zu Dir, denn du Gott, wirst mich erhören; neige deine Ohren zu mir, höre mein Rede! Beweise deine wunderbare Güte...“? Psalm 17,6

Manchmal jedenfalls scheint mir diese biblische Deutung näher, als eine fast aussichtslose Suche nach sinnvollen Inhalten innerhalb dieser Kommunikationsflut. Gerade eine solche Tonlage müssen wir als Kirche hören. Nicht zufällig gibt es ja auch die Sehnsucht nach Kommunikationsruhe, Schweigezeiten, Pilgern, Gebet. Es fehlen uns noch weitgehend kulturelle Gewohnheiten oder Prägungen, die einer solchen Bewegung eine Kontur geben und sie verlässlich erscheinen lassen. Wir sind in der Rasanz, mit der digitale Medien neue Hard- und Software hervorbringen in den kulturellen Anpassungsleistungen völlig überfordert. Aber wie lange dauert es, dass sich kulturell stabile Formen herausbilden? Kann es sie in dieser Dynamik überhaupt noch geben? Ich glaube sie sind wichtig, weil oft in Gewohnheiten und Sitten auch ein Teil des Vertrauens entsteht, entstehen muss, in dem wir uns bewegen. Doch eigentlich kann ich nur mit der Pfingstwunderfrage aus der Apostelgeschichte antworten: „Sie wurden ratlos alle und sprachen einer zu dem anderen: Was will das werden? Ac 2, 12

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen.“ Gal 5,1



Digitale Freiheit und Hierarchie

1994 erschien das Buch des amerikanischen Soziologen und Autors Howard Rheingold (geb. 1947), "Virtuelle Gemeinschaft: Soziale Beziehungen im Zeitalter des Computers". Lange bevor jemand von "social networks" und "Web 2.0" geredet hat, versucht Rheingold, die "Fallstricke nicht zu übersehen, die die Verknüpfung von Technologie und menschlichen Beziehungen bereithalten kann." (S. 15). Er legt den Finger in eine Wunde, die bis heute offen ist und die wir in zwei Fragen fassen können: Wer hat die Macht über das Netz? Wer übernimmt Verantwortung für die Inhalte und die öffentliche Rede im Netz? Rheingold merkt an: "Die Technologie, die die virtuellen Gemeinschaften ermöglicht hat, hat das Potential, einfachen Bürgern bei relativ geringen Kosten enorme Entfaltungsmöglichkeiten zu bieten - auf intellektuellem, sozialem, kommerziellem und, was am wichtigsten ist, auf politischem Gebiet. ...die Wahrscheinlichkeit ist hoch, daß Leute mit wirtschaftlicher und politischer Macht einen Weg finden, den Zugang zu den virtuellen Gemeinschaften zu kontrollieren." (S. 15) Man muss heute, 20 Jahre später, diese Mahnung fast wie eine prophetische Weissagung hören. Wer hat die Macht und wer herrscht auf diesem scheinbar gleichberechtigten weltweiten Medialen Marktplatz?

Rheingold sieht einen Nutzen des Netzes, den sozialen Nutzen, das Wissenskapital und das Gemeinschaftsgefühl (vgl. S. 26). Daraus ergeben sich Folgerungen für den politischen Bereich: "Die politische Bedeutung ... besteht in der Möglichkeit, das Monopol der politischen Hierarchie über leistungsfähige Kommunikationsmedien zu durchbrechen und dadurch die von Bürgern ausgehende Demokratie neu zu beleben." Wir sehen positiv die Ereignisse des arabischen Frühlings. Zugleich aber auch die Frage nach der Sicherheit persönlicher Daten. Die Ironie der Entwicklung ist, dass diese optimistische Sicht des Netzes - Demokratie und Freiheit entsteht dadurch, dass sich jeder jedem mitteilen kann und man Zugriff auf ein weltweit einmaliges Wissen bekommt - durch die Entwicklung des Netzes scheinbar wieder gebrochen wird. Die Warnung vor Totalitarismus, die Rheingold auf die alten Medien bezieht, ist aktuell, wenn man an die Macht einer quasi-monopolistischen Suchmaschine und eines quasi-monopolistischen sozialen Netzwerks denken.

Im Mittelpunkt evangelischer Ethik steht das freie, aufgeklärte, gebildete Individuum, das sich seiner Gottbezogenheit bewusst wird und sich verantwortlich dem Nächsten zuwendet. Wir brauchen gerade in der digitalen Medienwelt auf allen Positionen - ob in der Vorstandsetage der Internetkonzerne, ob in den Serverräumen, in denen das Wissen verwaltet wird oder in



der Rolle des einfachen Nutzers bzw. der einfachen Nutzerin ethisch geschulte, verantwortliche Menschen. Menschen, die die Grenzen individueller Freiheit beschreiben oder mitbeschreiben wollen, weil sie die Gefährdungen einer unverantwortlichen Freiheit erkennen. Ich frage mich manchmal, an welchen Stellen eine ethische Grundschuldung der Mitarbeiter in diesen Bereichen geschieht. Vielleicht ist diese Frage naiv, weil es sie überall gibt. Mir jedoch scheint, dass es noch viel zu wenig öffentliche Debatten über das ethische Grundgerüst einer verantworteten individuellen Freiheit innerhalb der Medienwelt gibt. Die ist aber eine Voraussetzung für eine Weiterentwicklung dieser großen Prophezeiungen, wenn diese Medien weiter Demokratie stärken, Gerechtigkeit verbessern und kulturelle Verständigung ermöglichen sollen. Welche Ethik-Kommissionen setzen sich mit diesem Thema auseinander? Müsste es nicht in diesem Bereich in den großen Unternehmen eigenständige interdisziplinäre Ethikkommissionen geben, die sich mit dem Nutzen und den Auswirkungen der Medien und ihrer Anwendung beschäftigen. Ich meine nicht das Jugendmedienschutzgesetz oder nachträgliche Bewertungen durch FSK und andere, sondern die unternehmerische eigenständige Verantwortung.

Schlussgedanken

Wie schaue ich, als Vertreter der evangelischen Kirche auf die Veränderungen in der digitalen Medienwelt? Moderne Menschen geben sich als rationale, emotional intelligente Lebewesen zu erkennen. Oft, so erkennt man immer wieder, sind sie faktisch nur Trendfolger, Nachahmer, „Kopisten“. Diese kulturpessimistische Facette, übertrieben negativ eingefärbt, drängt sich durch manche Entwicklung auf. Die Menschen glauben zwar, immer freier und unabhängiger zu werden und immer leichter auswählen zu können, kommen aber in Wahrheit in neue Abhängigkeiten. In der Nutzung der digitalen Medien geschieht teilweise etwas ähnliches, wie es in vergleichbaren Prozessen der Moderne schon oft beschrieben worden ist. Dass nämlich eine neue freie Lebenshaltung auch die Gefahr der Abhängigkeit konditioniert. Doch muss diese Gefahr schon im Voraus immer skeptisch machen?

Immer wieder geht es um das Spannungsverhältnis von Freiheit und Gefangenschaft, von Selbstentfaltung und Selbstverleugnung. Und in einer sich dynamisch entwickelnden Medienwelt setzen sich diese Fragen fort.



1. Ich unterstütze, was eine verantwortete Freiheit ermöglicht. Dabei geht es mir nicht um eine institutionalisierte Freiheit sondern um die Freiheit des einzelnen Menschen. Mir geht es deshalb bei den aktuellen Tendenzen darum, welche Formen von Freiheit werden gelebt und ausgedrückt und welche Produktionen von wirtschaftlicher Steuerung, rechtlichen Regeln oder von ethischen Überzeugungen binden diese Freiheit?

2. Ich unterstütze Gemeinschaftsbildungen, die dieser Freiheit eine soziale Kultur geben.

3. Ich wünsche mir eine Initiative für mehr ethische Bildung in den Grundfragen der Nutzung und im Umgang mit den Medien.

Die neuen digitalen Medien werden uns nicht erlösen. Sie werden keine neue Welt erschaffen und kein Religionsersatz sein. Aber sie könnten vielleicht das wirkungsvollste Instrument sein, um diese Welt gerechter und friedlicher zu machen.